

Gottesdienst am 2. Weihnachtstag
„Ein himmlischer Durchblick.“
Oder: Ich sehe was, was du nicht siehst. Und das ist göttlich.

Predigt über Offenbarung 7, 9-12
Am 2. Weihnachtstag / 26. Dezember 2017
in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein

[Der Festgottesdienst wird von den LUDGERI GOSPEL SINGERS mit Gospels ausgestaltet. Unmittelbar vor der Predigt erklingt „Have you seen the Baby“.]

„Have you seen the tiny little Baby“, hat unser Chor eben gesungen: *Habt Ihr das winzig kleine Baby gesehen?*

Gute Frage! Ja, was gibt es da eigentlich zu sehen – zwei Tage *nach* dem großen Ereignis, wenn der Stern schon blasser scheint, der wunderbare Engelsgesang längst verklungen ist – und ein Gospelchor nur noch ganz entfernt an himmlische Sphären-Musik – erinnert?! *Have you seen the Baby?*

Es mochte der zweite Tag nach jenem „heiligen“ Abend gewesen sein, da kam viel Volk am Stall vorbei. Die Hirten hatten es überall herumerzählt, manche laut und voller Freude – aber das leuchtete den meisten Menschen nicht ein, es klang doch allzu übermütig und unglaubwürdig – naja, Schafhüter eben, sagte man und runzelte die Stirn. Andere Hirten gingen behutsamer vor, flüsterten eher oder raunten es entfernten Verwandten ins Ohr, wie ein Geheimnis, das man am besten hüten müsse: Der Messias sei zur Welt gekommen, der Himmel habe offen gestanden, und da lag es nun, das Neugeborene, kaum zu glauben: in einer Futterkrippe...

Wirklich kaum zu glauben. Und doch, es gab Neugierige genug, die machten sich auf den Weg an den Stadtrand von Bethlehem, da kommt man ja nicht einfach so vorbei, eigentlich...

Der alte Schmied, der sein Leben lang die Hoffnung auf den Messias nicht aufgegeben hatte, schniefte entsetzt, als er das ärmliche Kind zwischen Ochs und Esel entdeckte. Man hörte ihn noch murmeln, *dass er sich selten so verarscht gefühlt habe* – dann machte er auf der Schwelle kehrt. Und hatte die Hoffnung auf den Messias ein für allemal verloren...

Die junge Mutter in ihren Lumpen traute sich mit ihrem Dreijährigen an der Hand immerhin bis an den Futtertrog, strich dem Kind liebevoll über das Köpfchen und seufzte beim Hinausgehen: *„Ach, süß... Aber der wird uns auch nicht helfen können...“*

Der tief traurige Witwer – eben erst war ihm seine Frau gestorben, und er konnte sich nicht vorstellen, wie er ohne sie weiterleben sollte – der sank tatsächlich vor der Krippe auf die Knie, aber es war mehr ein Zusammenbruch als ein Gebet, er schluchzte immer wieder: *„Das soll der Trost der ganzen Welt sein?“* und quälte sich zurück in den aufrechten Gang und verschwand, grußlos.

Der kleine Junge, der eigentlich einen Spielgefährten suchte und vor sich hinpiff, als er den Stall betrat, drehte gleich wieder ab, als er das winzig kleine Kind erblickte – davon haben wir auch einen zu Hause, dachte er, der bringt mir nichts.

Einer älteren Frau, so oft schon ausgenutzt von irgendwelchen Männern, schien das Elend auf die Stimme geschlagen zu haben, sie keifte unflätig herum: *„Ach, nur ein weiterer unnützer Esser, die Stadt ist doch eh schon überlaufen“* – und, grimmig Maria und Josef fixierend, stieß sie hervor: *„Hättet ihr nicht besser aufpassen können?“*

Zwei römische Offiziere – niemand wusste hernach, wie sie denn von der wundersamen

Kunde erfahren hatten – traten herrisch herein, nahmen Josef die Laterne aus der Hand und leuchteten dem winzigen Säugling brutal ins Gesicht. „*Soso, der Gottessohn!*“ prustete der Eine los. Und der Andere tippte sich an die Stirn und grinste: „*Die spinnen, die Juden!*“ Dann hielten sich die beiden den Bauch vor Lachen. Lange noch klang ihr lautstarkes Gespött durch die engen Gassen der kleinen Stadt.

Immerhin, auch ein reicher Jüngling kam vorbei, den rührte das Elend wirklich an. Er runzelte die Stirn und flüsterte: „*Was für eine Armut! Denen müsste mal endlich jemand helfen...*“ Und dann, achselzuckend, als er aus dem Dämmerlicht heraus trat: „*Meine Güte, die sind doch selber auf Hilfe angewiesen! Wie sollte von diesem Stall irgend etwas Bedeutsames ausgehen?!*“

Und schließlich war da noch der fromme Schriftgelehrte, der hatte gleich seine Schriftrollen aufgegriffen, als er von den Gerüchten hörte. Aber nein, entschied er sofort, als er den Stall betrat, nein, da brauchte er nicht genauer nachzulesen. Erst kopfschüttelnd, dann lautstark verkündete er in den Gassen: „*So jämmerlich kommt der Erhabene – gepriesen sei sein Name – nicht zur Welt, ganz gewiss nicht, nie und nimmer!*“

Dann – war Stille. Maria säugte das Baby. Josef wechselte derweil das Stroh im Futtertrog. Und weil keiner der vielen Gäste irgendetwas mit dem Neugeborenen anfangen konnte, steht darüber auch nichts in der Bibel. Die allererste Mission, von der in der Christenheit später berichtet wurde: die freudige Kunde der Hirten, die von ihren nächtlichen Erfahrungen erzählten – verpuffte ohne jeden Erfolg.

(2)

„*Have you seen the Baby?*“ Du kannst eben hingucken – und trotzdem nichts sehen. So, als hätten die Hirten das alte Kinderspiel gespielt: „*Ich sehe was, was Du nicht siehst...*“ Das Baby sehen, ist das Eine. Gottes Sohn darin erkennen, den Retter und Heiland der ganzen verlorenen Welt, ist das Andere. Dass ausgerechnet dieser winzige Säugling, in Windeln gewickelt wie alle anderen damals auch – dass ausgerechnet dieses Baby, das in einer Notunterkunft zur Welt kommt, die Mächtigen der Erde in die Schranken weisen könnte, göttliche Gerechtigkeit bringen und ewigen Frieden – wer hätte das denn ahnen können?! Der himmlische Durchblick war doch sehr begrenzt, den Hirten in jener Nacht stand der Himmel offen, eine Momentaufnahme nur. Wer bitteschön – welcher Normalsterbliche sollte denn erkennen, was sich ausgerechnet in diesem Kind *anbahnte?!* Damals, zwei Tage *nach* der Geburt des Einzigartigen – und heute, zwei Tage *nach* der „heiligen“ Nacht...?!

Himmlischer Durchblick – manchmal wird er Menschen *geschenkt*. Selten. Aber es passiert.

Rund 100 Jahre nach dieser Geburt in einem lausigen Stall am Rande der Weltgeschichte – 100 Jahre später *hatte* Einer eine Vision: Johannes, ein christlicher Prophet und Seher. Es war die Zeit der Christenverfolgung, denn Kaiser Domitian beanspruchte, wie ein Gott verehrt zu werden, wirklich: er ließ sich ganz offiziell als „Herr und Gott“ anreden! Johannes – wie die anderen Christen auch, deren Zahl überall im Kaiserreich wuchs und wuchs – Johannes hatte sich geweigert, den Statuen des Kaisers zu huldigen, die jetzt überall aufgestellt wurden. Wenigstens wurde er nicht liquidiert oder den wilden Tieren im Zirkus geopfert – aber *verbannt* wurde er, verbannt auf die öde Insel Patmos vor der Westküste Kleinasiens. Wieder so ein Ort am Rande der Weltgeschichte – und gerade hier tut sich für Johannes der Himmel auf! Wenn es jemals eine *Offenbarung* gegeben hat – dann hier! Er schreibt auf, was er zu sehen und zu hören bekommt – wenn wir's heute lesen, kann einem schon Hören und Sehen vergehen. Die „Offenbarung des Johannes“ gehört als letztes Buch zur Bibel, viele Bilder und Symbole, manches rätselhaft, im Einzelnen schwer zu deuten. Untergangsliebhaber und Verschwörungstheoretiker haben sich immer schon gerne darauf gestürzt. Kein biblisches Buch hat so viele Sektierer hervorgebracht wie dieses! Dabei wollte Johannes gar keinen Fahrplan für den Weltuntergang schreiben – sondern ein Trost- und Hoffnungsbuch: Trost und

Hoffnung für die ganze verfolgte Christenheit. Für die Verfolgten damals – für alle Leidenden und Zweifelnden und Armseligen heute – ja, auch für die vielen verfolgten Christen, die es in *unseren* Tagen auf der weiten Welt gibt...

Have you seen...? Danach sah ich – beginnt Johannes das 7. Kapitel [BasisBibel, vv. 9-12]. Und als setze er einen Doppelpunkt, fordert er *auch uns* auf, genauer hinzusehen:

Danach sah ich – sieh doch: eine große Menschenmenge.

Niemand konnte sie zählen.

Es waren Menschen aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen.

Die standen vor dem Thron und vor dem Lamm.

Sie trugen strahlend weiße Gewänder und hielten Palmenzweige in ihren Händen.

Und sie riefen mit lauter Stimme:

»Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm.«

Alle Engel standen im Kreis um den Thron, um die Ältesten und die vier Wesen.

Sie warfen sich vor dem Thron nieder und beteten Gott an.

Sie riefen: »Amen! Gelobt sei Gott. Er regiert in Herrlichkeit und Weisheit.

Ihm sei Dank. Er regiert mit Ehre, Macht und Kraft für immer. Amen.«

Have you seen...? Johannes blickt durch. Durch den Alltag, durch den Horizont, durch das, was wir alle normalerweise sehen. Was für eine Vision: Menschen aus aller Welt friedlich vereint! Hautfarbe und Rasse, Alter und Geschlecht spielen keine Rolle mehr! Sie alle eint das Bekenntnis zu diesem Gott, der durch das Lamm unverwechselbar wird: *Jesus, Lamb of God*, haben wir Ludgeri Gospel Singers oft gesungen – *Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld / der Welt und ihrer Kinder*¹, heißt es auf gut Deutsch in einem Passionslied, das ich selbst noch aus meinen Kindergottesdienst-Tagen kenne, mit der schönen zweiten Strophe: *Das Lämmlein ist der große Freund / und Heiland meiner Seelen...* Auch in dem alten Weihnachts-Choral, den wir gleich miteinander anstimmen werden, dichtet Paul Gerhardt: *Er nimmt auf sich, was auf Erden / wir getan, gibt sich dran, / unser Lamm zu werden...*² **»Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm.«** So sieht es Johannes. So hört er es. **Das Heil ist bei unserm Gott, der auf dem Thron sitzt, und bei dem Lamm!** Übersetzt Martin Luther. Und in der Guten Nachricht Bibel heißt es gar: **»Der Sieg gehört unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm!«**

Der Thron in der Mitte, der menschenfreundliche Gott im Zentrum, davor unzählig viele Menschen aus aller Welt, umgeben von einem Kreis himmlischer Heerscharen: was für ein Bild! Alle schauen auf die Mitte, ausgerichtet auf *den* Gott, der selbst das Opfer bringt, um Frieden zu stiften für Leib und Seele, die Welt zu befreien von allem egoistischen Wahn, von allem Machtmissbrauch und von aller krankhaften Selbstsucht. *Have you seen – Have you seen the Baby?*

Da merke ich: Das ist ja wie ein Abbild der Krippen-Szenerie – als habe jemand ein himmlisches Licht hinter die Krippen-Figuren gestellt: Die Krippe mit dem kleinen Kind im Zentrum – das ist der himmlische Thron! Hier sind Gott und das Lamm *eins!* Die Hirten, all das Lumpenpack, Schmied und Witwer, die junge Mutter und die ältere Frau, auch Schriftgelehrter und reicher Jüngling – sie alle sind nur ein winziger Teil der weltweiten Menschenmenge, die sich hier versammelt – und Gott lobt und preist und Seiner Menschlichkeit huldigt – *nicht* dem Kaiser, nicht den Despoten, nicht den Tyrannen! Und der große Kreis der Engel öffnet mir die Augen, wie das alles *von guten Mächten wunderbar geborgen* ist, was da begonnen hat in der heiligen Nacht! Kein Dietrich Bonhoeffer hätte es besser dichten und besingen können! Was für ein weihnachtliches Bild *mit himmlischem Durchblick*: So, nur so ist die Krippe gemeint – so, nur so sehen wir, was *Gott* darin sieht: den wunderbaren Anbruch einer neuen Zeit und einer neuen Welt! *Have you seen?*

1 EG 83 – Text: Paul Gerhardt, 1647

2 EG 36: Fröhlich soll mein Herze springen, Strophe 4 (1653)

(3)

Ich weiß, ich weiß: darüber ließe sich nun trefflich *diskutieren*. Das kann man *so* sehen – oder auch ganz anders. Aber wem würde es nützen, den himmlischen Durchblick gleich wieder zu verdunkeln, wer hätte etwas davon, das göttliche Licht hinter dem menschlich-allzumenschlichen Weihnachtstransparent gleich wieder auszuschalten? Richtig: die Dunkelmänner und Machtgeilen: denen kann das alles egal sein, oder schlimmer noch: die profitieren davon, wenn das Licht aus ist. Dann bleibt ja nur das rührende Krippen-Idyll, ein niedliches Kindelein inmitten einer Notbehausung. Das allein bringt die Welt nicht ins Wanken, ein bisschen Tannenduft dazu, ein wenig frommer Glitzer und jede Menge Kitsch – und schon bleibt alles beim Alten. Dann wären Schmied und Witwer, junge Mutter und ältere Frau, die spöttischen römischen Offiziere, der reiche Jüngling und vor allem der fromme Schriftgelehrte zu Recht wieder umgekehrt.

Diskutieren ist richtig und gut, gerade in Sachen Religion. Aber *diskutieren* tun eben die Menschen, die es sich leisten können. Manch einer kann es sich nicht leisten. Weil sein Unglück zum Himmel schreit! Weil er die Gottlosigkeit nicht mehr erträgt! Die Armen, die Ausgebombten, die Ausgebeuteten, die Angewiesenen: die brauchen den christlichen Glauben – die auf alle Fälle! Die brauchen die christliche Hoffnung! Die müssen *sehen*! Mit einem himmlischen Durchblick: hier, hier in der lausigen Futterkrippe liegt das Heil der Welt, hier siehst du den Throninhaber, das Gotteslamm, den Sündenheiland und den Hoffnungsträger! Das Lamm Gottes macht diesen Herrscher *zu einem von uns* „Opferlämmern“! Hier liegt *mein* Heil, *mein* Leben, *mein* Segen. Und das Versprechen für ein globales Miteinander. Für eine Welt des Friedens. *Von guten Mächten wunderbar geborgen...*

Eine Erzählung aus der Gegenwart: aus Samarinda, einer Provinzhauptstadt in Indonesien. Im November letzten Jahres wurde dort ein Anschlag auf das Gelände einer christlichen Kirche verübt. Gerade spielten ein paar Kinder vor dem Gotteshaus und warteten auf ihre Eltern, die besuchten noch den Gottesdienst. Da explodierte die Benzinbombe: Vier kleine Kinder wurden verletzt, die zweijährige Intan erlag am nächsten Tag ihren Wunden. Der fünfjährige Alvaro wurde besonders schwer verletzt. Er ist schon 17 Mal operiert worden. Die kleine Trinity ist heute 4 Jahre alt und immer noch schrecklich entstellt. Als ihre Mutter Sarinah dem Gericht davon erzählt, bricht sie in Tränen aus. Alle zwei Wochen muss Trinity zur Behandlung, was für eine Qual für das kleine Mädchen, Brandwunden im Gesicht und an vielen anderen Körperstellen – immer wieder diese Schmerzen. Die Kinder sind traumatisiert. Sie haben Angst vor fremden Menschen, vor lauten Geräuschen und vor ihrem eigenen Spiegelbild. Muslimische Fundamentalisten haben ihnen das angetan. Aber die junge Mutter Sarinah ist unglaublich stark. Nach ihrer Anhörung vor Gericht wendet sie sich an die fünf Angeklagten. Sie sagt den Tatverdächtigen, dass sie ihnen vergeben hat. „Bitte kehrt um und tötet und verwundet keine unschuldigen Kinder mehr“, sagt sie mit zitternder Stimme.¹

Sarinah feiert auch in diesem Jahr wieder Weihnachten. Zusammen mit ihrer Familie in der Kirche von Samarinda. Sie vertraut darauf, dass der Gott der Vergebung und der Versöhnung und des Friedens stärker ist als alles andere. *Sie sieht* – durch das Krippenbild hindurch auf den himmlischen Thron: **»Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm.«** Sarinah freut sich, dass sie jetzt schon die Menschenmenge aus aller Herren Länder vor Augen hat – und alle beten diesen Gott an, den Friedensfürsten Jesus Christus. Sie braucht die Hoffnung, dass das Bild vom Kind in der Notunterkunft *durchlässig* ist für die ewige Wahrheit, für das himmlische Licht. Und sie spürt, dass unzählige Engel sie umringen, auch zwei Tage *nach* der „heiligen“ Nacht. Und das ganze Jahr hindurch...

Und wir? *Have you seen the Baby?* Schauen wir nur mal kurz rein – schütteln den Kopf und gehen wieder? Oder haben wir's wirklich *gesehen* – und den Herrn der Welt darin erkannt? Dann lasst uns einstimmen in den visionären Lobpreis der Engel, mit *unsren* Gospels und Chorälen und Gebeten: **Gelobt sei Gott. Er regiert in Herrlichkeit und Weisheit. Ihm sei Dank. Er regiert mit Ehre, Macht und Kraft für immer. Halleluja – Amen.**

¹ Siehe www.opendoors.de/nachrichten/aktuelle-meldungen/indonesien-ich-vergebe-euch-jesus-liebt-euch